

die Gnade der langen Seßhaftigkeit. Heimat, die sich in unserer mobilen, die Menschen durcheinander wüfelnden Zeit gegen die Fremden und das Fremde kategorisch abgrenzt, verdient diesen Namen nicht. Heimat ist eine Frage des Zusammenlebens, und wir tun gut daran, uns zu öffnen für Impulse von außen, für neue Formen lebendiger Kultur, auch wenn diese nicht mit Neckarwasser getauft sind.

– Heimat – das ist weder nur die dörfliche Welt, noch ist es allein der Erholungsraum der Bürger. In die Definition von Heimat sind alle Schichten einzu beziehen; nur was zwischen den Bedürfnissen aller gesellschaftlichen Gruppen ausgehandelt wird, hat Aussicht auf Bestand.

– Schließlich: Heimat ist nicht nur das Vergangene, sondern auch Gegenwart und Zukunft. In einer Zeit rasanten Wechsels und Umbruchs gibt es gute Gründe, darüber zu wachen, daß in unseren Wegwerfkreislauf nicht auch sehr substantielle und immer noch stabile Güter einbezogen werden. Insofern hat die Berufung auf Tradition ihren Sinn und ihr Recht. Aber es geht auch darum, dem Neuen sinnvolle Strukturen und gute Formen zu geben. Was in seinen fruchtbarsten und kräftigsten Phasen in der achtzigjährigen Vergangenheit das ungeschriebene Motto des Schwäbischen Heimatbunds war, kann auch die Maxime für die Zukunft bleiben: Erhaltung und Gestaltung.

## Der Peter-Haag-Preis 1989 – Private Denkmalerhalter ausgezeichnet

*Ulrich Gräf*

Die Verleihung des Peter-Haag-Preises 1989 am 8. Oktober vergangenen Jahres im Schloß Haigerloch gibt Anlaß, die Preisträger vorzustellen. Es fiel dieses Mal der Jury ausgesprochen schwer, aus der großen Zahl von Bewerbungen eine sachgerechte Auswahl zu treffen, wurde doch eine Vielzahl von denkmalpflegerisch guten und beispielhaften Hausrenovierungen dem Schwäbischen Heimatbund als preiswürdig vorgeschlagen. Obwohl der Peter-Haag-Preis auf jährlich drei Preisträger begrenzt ist, hat sich die Jury spontan entschlossen, ausnahmsweise fünf Preise zu vergeben. Einmal um der Vielzahl guter Bewerbungen gerecht zu werden, vor

allem aber auch, um das breite Spektrum vorbildlich renovierter Objekte zu erfassen. So würdigt der Peter-Haag-Preis 1989 Gebäude vom Güterschuppen über einen historischen Garten, eine großbürgerliche Villa und ein mittelalterliches Fachwerkhaus bis hin zu einem Schloß.

Einige der Preisträger waren über ihre Auszeichnung verwundert, hatten sie sich doch gar nicht selber beworben. Dies rührt daher, daß der Schwäbische Heimatbund zunehmend von den unteren Denkmalschutzbehörden, die ja vor Ort tätig sind und am besten die frisch renovierten Gebäude kennen, Vorschläge für Bewerbungen erhält. In der Regel liegen auch gleich die wichtigsten Daten zu den Gebäuden bei, so daß die Jury sich ein umfassendes Bild machen kann. Ich denke, daß die Überraschung derjenigen, die sich nicht selber beworben haben, inzwischen in Freude und einen gewissen Stolz umgeschlagen ist.

Güterabfertigungsschuppen  
Bahnhof Ellrichshausen

Der Eigentümer Rudolf Wagner frönt einem Hobby, das eigentlich der Kindertraum vieler ist: viele eigene und vor allem schöne Autos zu besitzen und

Ansicht des Güterabfertigungs-Schuppens beim Bahnhof Satteldorf-Ellrichshausen.





diese nicht nur als Spielzeugautos, sondern so richtig zum Herrichten, Anschauen und auch Benutzen.

Auf der Suche nach einer geeigneten Unterbringung für seine Schätze stieß er auf den verwaisten Güterabfertigungsschuppen beim Bahnhof Ellrichshausen, der still und leise vor sich hingammelte. Gemeindeverwaltung und auch die Bundesbahn dachten schon intensiv über einen Abbruch nach. Man hielt Rudolf Wagner in seinem Ort für ein bißchen überspannt, sich mit so einem «alten Glomp» zu belasten. Er wurde deshalb nicht weiter unterstützt und gefördert, eher in seinem Anliegen behindert und mit unsinnigen Ratschlägen versehen. So kam es, daß Rudolf Wagner ein relativ großes Gebäude in Eigeninitiative erhalten und wieder instandgesetzt hat und es durch die Nutzung als kleines privates Automuseum auch öffentlich zugänglich hält.

Aus dem Dornröschenschlaf erweckt, dokumentiert dieses Gebäude heute, mit welcher Qualität damals selbst in ländlichen Gemeinden gebaut wurde. Der Güterabfertigungsschuppen des Bahnhofs Ellrichshausen, ehemals eine wichtige Verladestation für die Viehzucht der hohenlohischen Bauern, wurde 1874 für die Bahnstrecke Crailsheim–Ansbach–Nürnberg durch Georg von Morlok gebaut, einen Architekten, der nicht nur durch die Mitarbeit beim Bau der württembergischen Eisenbahnen einen festen Platz in der Architekturgeschichte des 19. Jahrhunderts hat. Das Gebäude ist in handwerklich-qualitätsvollem Quadermauerwerk mit hohen Segmentbogenfenstern ausgeführt.

Einfach und konstruktiv sauber zeigt sich die offene Holzkonstruktion im Inneren. Das Gebäude ist zusammen mit dem Bahnhof einer der letzten wichtigen Vertreter in der Bauphase der Verdichtung des württembergischen Streckennetzes, der noch in der Tradition des repräsentativen Bahnhofbaues der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts steht.

Durch die Nutzung als Ausstellungsraum für seine gesammelten Schätze hat Rudolf Wagner dieses Gebäude wieder einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein Besuch lohnt sich, wenn man an Bahngebäuden Interesse hat; es lohnt sich aber genauso, um sich liebevoll gepflegte und fahrtüchtige Autos und Motorräder anzusehen, sozusagen technische Kulturdenkmäler im Baudenkmal.

Blick auf ein Fenster mit originaler Ornamentverglasung in der Villa Richard-Wagner-Straße 1 in Stuttgart.

Rechte Seite: Außenansicht dieser Villa.

## Der Hängergarten von Schloß Neufra

Was tut man, wenn man in der Mitte des 16. Jahrhunderts von Italienreisen zurückkehrt und sich auch einen dieser gerade erlebten, ganz modernen, schönen Renaissance-Gärten anlegen möchte, aber direkt vor seinem Schloß in Neufra bei Riedlingen keine ebene Fläche zur Verfügung hat? Vor diesem Problem stand Georg Graf von Helfenstein um 1560. Das Gelände wurde umgeformt, Substruktionen nach italienischen Vorbildern gebaut, die durch in den Hang hineingebaute Gewölbe die gewünschte ebene Fläche zur Gartengestaltung herstellen. Die Beschreibung dieser Konstruktion erfolgte bereits im Heft 1989/3, Seite 255f.

In überlieferten Plänen ist diese Gartenanlage dargestellt, die als Hängergarten von Schloß Neufra be-





kannt wurde. Jene Pläne bildeten die Grundlage für die Wiederherstellung der inzwischen baufällig gewordenen konstruktiven Stützmauern und Gewölbe, wie auch für die formale Gestaltung des historischen Gartens mit seinen Beeten, Wegflächen und Pflanzen.

Eigentlich war das Gartengelände in unseren Tagen für eine Wohnbebauung vorgesehen. Unter großem persönlichen Einsatz ist es Waltraud Johannsen und ihrer Familie gelungen, den ehemals von 1569 bis 1573 von Graf Georg von Helfenstein angelegten Hängergarten von Schloß Neufra zu rekonstruieren und einer interessierten Öffentlichkeit kostenlos zugänglich zu machen.

Heute präsentiert die Gartenanlage einen Zustand des 19. Jahrhunderts, nach einem Plan des Werkmeisters Alex Baur von 1827. Auf dem Grundriß der

Renaissanceanlage erfolgte damals die formale Fortschreibung des Gartens im Sinne des Klassizismus. Die Entscheidung zur Rekonstruktion dieser nachweislich ausgeführten Gartenanlage mit ihren heute noch erhaltenen Ecktürmchen erfolgte aufgrund der guten Quellenlage und der erhaltenen Architekturteile, die in der Barockzeit hinzukamen und den früheren Garten fortschreiben.

Der Hängergarten von Schloß Neufra ist eine für die Gartendenkmalpflege wichtige und beispielhafte Anlage. Daß die Erneuerung von einem privaten Eigentümer unter großen persönlichen Opfern geleistet wurde, ist besonders hervorzuheben.

#### Villa Richard-Wagner-Straße 1 in Stuttgart

Eine 1910 bis 1911 errichtete Villa in repräsentativer Ecklage und in guter Wohnlage zeichnet sich durch großzügige Wohngrundrisse und meist für heutige Begriffe aufwendige Ausstattung aus. In der Regel waren für solch große Villenbauten eine Reihe von Dienstboten für den Betrieb und Unterhalt vonnöten.

Die Architekten Kaiser & Weippert erbauten die Villa in einer Zeit der Reformbewegung des bürgerlichen Bauens. Von daher ist die schon reduzierte Formensprache nach dem überladenen Historismus der Gründerzeit als direkte Entwicklungslinie zum modernen Bauen nach dem Ersten Weltkrieg zu werten, wenngleich die Grundrisse noch durchaus der Gründerzeit verpflichtet sind.

Heutzutage sind Villenbauten wie die Richard-Wagner-Straße 1 als Wohngebäude nur noch in den seltensten Fällen entsprechend ihrer Anlage und Ausstattung zu nutzen, und zumeist führt dann das Bestreben, aus den großen Wohnungen aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus kleinere Einheiten zu schaffen, zum weitgehenden Verlust an denkmalpflegerisch wichtiger Substanz.

Eine sinnvolle Alternative dazu ist die hier vorgeschlagene Mischung von Wohn- und Bürogebäude, eröffnet sie doch durch die neue Nutzung der Beletage mit Büroräumen die Möglichkeit, den großzügigen Wohngrundriß zu erhalten und weiterzutradieren.

Mit großer Akribie in den Ausstattungsdetails und weitgehender Erhaltung des historischen Grundrisses ist es Hans-Jörg Schempp gelungen, die Atmosphäre und die reiche Ausgestaltung einer großstädtischen Villa von 1910 zu erhalten. Durch die Wiederherstellung der Jugendstilfenster, der Stuckdecken und Teilen der Innenausstattung und trotz Umnutzung der ehemaligen großzügigen Wohnungen in Büroräume veranschaulicht das Gebäude





sehr eindrücklich die großbürgerliche Wohngestaltung der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Ehemalige Lateinschule,  
Kirchplatz 7, in Markgröningen

Das Gebäude Kirchplatz 7 in Markgröningen hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich und heute im frisch renovierten Zustand wieder eine neue Epoche vor sich.

Bei den Markgröningern ist das Gebäude als «Alte Sakristei» stadtbekannt, war es doch über hundert Jahre lang als Wirtschaft unter diesem Namen ein beliebter Einkehrort. Man erinnert sich aber auch noch an die Nutzung davor, und deshalb ist in Markgröningen auch der Begriff «Alte Lateinschule» durchaus geläufig. Bis 1806 war in diesem Gebäude die Lateinschule der Stadt Markgröningen untergebracht, die bereits 1354 ihre erste Erwähnung fand.

Das Gebäude Kirchplatz 7, das jetzige Wohnhaus Derpa, wurde aber wohl ursprünglich gar nicht als Schulhaus, sondern eher als Wohnhaus gebaut. Das Erbauungsdatum ist aufgrund der dendrochronologischen Untersuchung auf das Jahr 1486 anzusetzen. Aufgrund der unmittelbaren Nachbarschaft zur Bartholomäuskirche ist wohl die Umnutzung zur Lateinschule erfolgt; wann, das wissen wir nicht.

Vom Fachwerk des späten 15. Jahrhunderts hat sich an den Fassaden erstaunlich viel originale Substanz erhalten mit Schwellen, Pfosten und verplatteten Streben. Dazu gehören die heute wiederrekonstruierten Ansichten mit Fensterbändern und mit in Zweiergruppen angeordneten Einzelfenstern. Sie waren Anfang des 19. Jahrhunderts beim Umbau des Gebäudes zur Gaststätte durch symmetrisch angeordnete Einzelfenster ersetzt, und das Fachwerk war verputzt worden.

Im Zuge der Renovierung des Gebäudes kamen zwei Alternativen zur Fachwerkerneuerung in Frage: Belassen des historischen Zustandes von 1806 und Verputzen des Fachwerks als wichtige historische Schicht in der Geschichte des Gebäudes oder Rückführung der Konstruktion soweit erforderlich auf das ursprüngliche Gefüge des 15. Jahrhunderts.

Zum Glück wurde die Entscheidung für die teilweise Rekonstruktion des ursprünglichen Erscheinungsbildes durch den Bauzustand leicht gemacht, konnte sich doch kaum einer mit dem Wiederverputzen anfreunden. Die Hölzer der Umbauphase von 1806 waren einerseits an der Fassade so weit zerstört, daß sie bis auf wenige Reste komplett hät-



Fassadenausschnitt der früheren Lateinschule, Kirchplatz 7, in Markgröningen.

Unten: Blick in das Bohlenzimmer in der einstigen Lateinschule mit den ablesbaren Bohlenbalken über der Tür.





ten erneuert werden müssen; somit waren auf jeden Fall neue Elemente notwendig. Zum anderen war es aus statischen Gründen sinnvoll, das konstruktive Gefüge auf den früheren Zustand zurückzuführen. Es wurde zwar 1806 nicht allzu viel geändert, die Änderungen waren indes auch nicht qualitativ durchgeführt.

Trotz dieser Grundtendenz wurde vor allem im Inneren der Versuch gemacht, wertvolle historische Bauteile aus unterschiedlichen Zeiten zu erhalten und in das neue Nutzungskonzept zu integrieren. Besonders hervorzuheben ist das Engagement des Bauherrn, der Familie Derpa, und seiner Architekten im Umgang mit historischen Materialien und Handwerkstechniken. So wurden wieder Wände aus Lehmziegeln oder Flechtwände hergestellt, Kaltputze traditionell verarbeitet und nach alten Rezepten Farben angerührt.

Die Hölzer des Fachwerks wurden mit Ochsenblutfarbe unter Verwendung von Blut gestrichen. Die Denkmalpfleger sind natürlich sehr gespannt, wie lange sich diese Farbe hält und wieweit sie sich in den Belastungen der heutigen Zeit bewährt, sind doch solche Erfahrungen wichtig für die Auseinandersetzung mit den chemischen Industrieprodukten.

Die Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes sind der Überzeugung, daß die Entscheidung zur Erneuerung des Fachwerks im Sinne der ursprünglichen Konstruktion vertretbar und richtig ist, stellt doch dieses Fachwerkhaus mit seinem weitgehendstimmigen Erscheinungsbild des späten 15. Jahrhunderts einen wichtigen Bau in der denkmalgeschützten historischen Gesamtanlage der Stadt Markgröningen dar.

### Schloßanlage Haigerloch

Eine Schloßanlage zu bauen, war für einen Fürsten eine Lebensaufgabe. Spätere Generationen haben oft daran noch weitergebaut und die Anlage vervollständigt. Dies trifft in hohem Maße auch für die hohenzollernsche Schloßanlage in Haigerloch zu mit ihren herrschaftlichen Gebäuden vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert.

Heute ist es für den neuen Besitzer eines Schlosses von der Größe wie in Haigerloch eine Lebensaufgabe, solch eine Anlage zu erhalten, zu pflegen, neu zu nutzen und damit weiter zu tradieren. Dieser Aufgabe hat sich Paul Eberhard Schwenk gestellt. Seine Verbundenheit mit dem Schloß geht sogar schon so weit, daß ihm bereits der Schloßgeist über den Weg gelaufen sein soll; er hörte seine Schritte, zu fassen bekam er ihn allerdings bisher noch nicht.

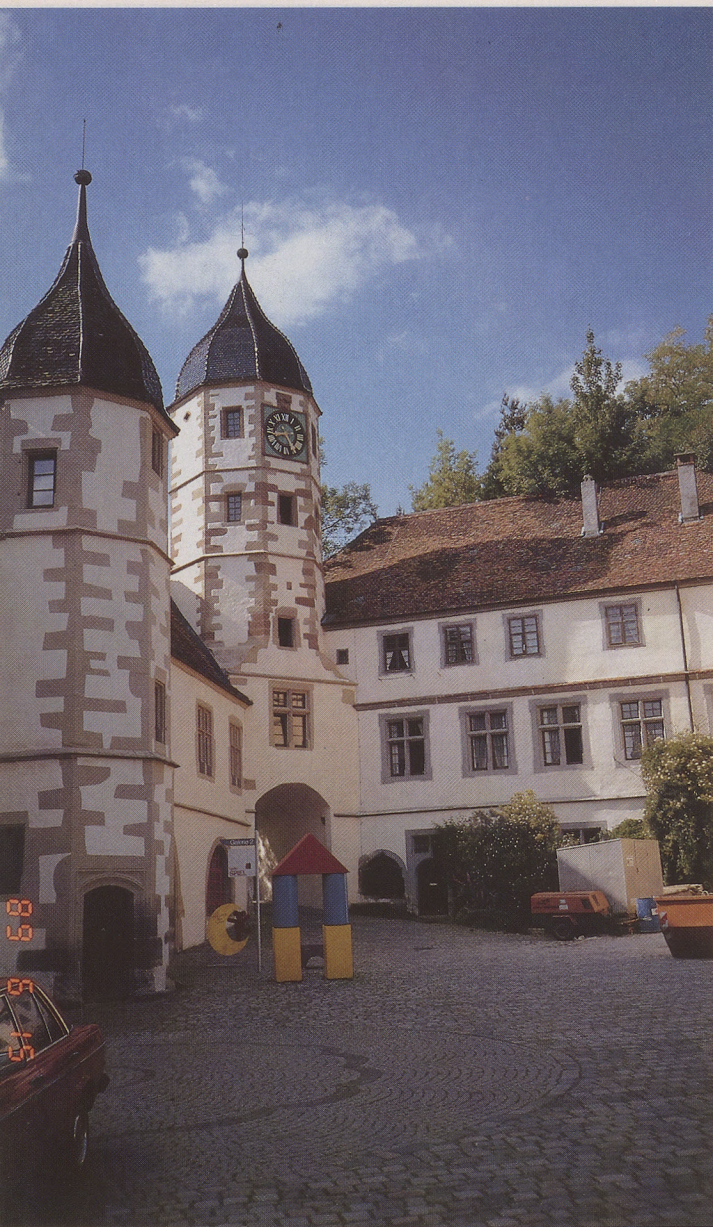


Eingangsbereich der zum Theatersaal umgebauten ehemaligen Zehntscheuer des Schlosses Haigerloch.

Zwei Architekturphasen treten in der Bauentwicklung der Haigerlocher Anlage besonders hervor: Um 1580 hat Graf Christoph von Hohenzollern das mittelalterliche Schloß verlängert und neue Gebäude zur Schloßanlage zusammengefügt. Nach 1662 folgten unter Fürst Meinrad I. von Hohenzollern-Sigmaringen und später Umbauten und Neubauten, die das Erscheinungsbild vor allem des heute als malerisch empfundenen Innenhofs prägten. Das Innere der ehemaligen Zehntscheuer veranschaulicht mit Bauteilen wie dem Treppen- oder Glockenturm oder den Dach- und Deckenkonstruktionen bis heute diese Bauphasen.

Paul Eberhard Schwenk ist es in den vergangenen vierzehn Jahren gelungen, durch die vielseitigen neuen Nutzungen der einzelnen Gebäude den





Schloßkomplex wieder zum Leben zu erwecken. Der Ausbau zu einem kulturellen Zentrum und Tagungsort ist sein Verdienst, ebenso der Einbau eines Theatersaales in die ehemalige Zehntscheuer, der in harmonischem Einklang mit der früheren Nutzung und der schönen Holzkonstruktion steht.

Den ehemaligen Schloßgebäuden wurden, soweit das unter neuen Nutzungsansprüchen möglich ist, ihrer ehemaligen Funktion gemäß neue Nutzungen zugeordnet. Die zum Teil sehr wertvolle Bausubstanz mit originalen kassettierten Dielenböden, steinernen, profilierten Treppen, ornamentalen und figürlichen Stuckdecken in Wessobrunner Art sowie Ausstattungen mit Öfen, Türen oder Lamberien wurde erhalten und soweit notwendig schonend erneuert.

Die an die Preisverleihung anschließende Besichtigung der Zehntscheuer gab die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild zu machen vom denkmalpflegerisch beispielhaften Umgang mit dem Altbau, wie es in der Satzung zum Peter-Haag-Preis des Schwäbischen Heimatbundes verlangt wird.

Blick auf die ehemalige Zehntscheuer und den Zugang zum heutigen Schloßhof des Schlosses Haigerloch.

## PETER-HAAG-PREIS 1990

Der SCHWÄBISCHE HEIMATBUND vergibt seit 1978 den Peter-Haag-Preis für denkmalpflegerisch beispielhaft gestaltete Bauten. Auch 1990 soll dieser Preis wieder verliehen werden. Er erinnert an den Schorndorfer Architekten Peter Haag, der sein Wissen, seine Phantasie und Gestaltungskraft in den Dienst der stilvollen Erhaltung historischer Bausubstanz gestellt hatte.

Gemäß der Satzung des Preises dürfen nur Objekte in privatem Eigentum ausgezeichnet werden. Jedermann ist berechtigt, Vorschläge für eine solche Auszeichnung einzusenden, auch die Eigentümer selbst können sich um den Preis bewerben. Die Vorschläge sollten versehen sein mit kurzen Erläuterungen und Fotos, die eine Beurteilung der denkmalpflegerischen Leistungen ermöglichen. Geschichte und Baugeschichte des jeweiligen Gebäudes sind, wenn möglich, aufzuzeigen und Pläne beizulegen. Die Objekte müssen im Bereich unseres Vereinsgebietes liegen, also in den ehemals württembergischen und hohenzollerischen Landesteilen.

Die Vorschläge richten Sie bitte bis Ende April 1990 an die Geschäftsstelle des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES, Charlottenplatz 17/II, 7000 Stuttgart 1. Anfrage unter Tel. (0711) 221638.